



Reinhard Palm

DIE UNSCHULDSLÄMMER

Sechs Szenen

**Ich bin mit meiner Kunst am Ende.
Wie ich es packe, drehe, wende,
Mein Ruf als Advokat ist nichts mehr wert.
Kein Mensch will, dass ich für ihn streite.
Uns bleibt kein Geld mehr auf der Seite.**

Der Rechtsanwalt Paul hat keine Arbeit. Das kann sich auf die Dauer keiner leisten, zumal die Krise auch auf's Eheleben abfärbt. Um der drohenden Verlotterung zuvorzukommen und mit der Mode Schritt zu halten, rafft Paul sich auf, für seine Frau Wilma neue Tücher auf dem Markt zu besorgen. Da er kein Geld hat, muss er zu unlauteren Mitteln greifen. Es gelingt ihm, dem Tuchhändler Tom einige Stoffballen abzuluchsen. Als dieser das versprochene Geld bei Paul und Wilma abholen soll, blitzt er schmähslich ab. Paul und Wilma spielen dem Tuchhändler eine Komödie vor, allerdings spielt offenbar auch Wilma Paul was vor. Sie und Tom sind einander nicht ganz unbekannt. Toms Geschäftspartner, der Lammzüchter Wolf, sucht einen Anwalt, da er Tom hintergangen und deshalb eine Klage am Hals hat. Keinem passt das mehr als Paul, und dank Wilma bekommt er das Mandat. Der Prozess folgt auf dem Fuß, doch bei Gericht ist die Verwirrung für den klagenden Tuchhändler Tom komplett: Paul, der Anwalt von Wolf, ist selbst der Dieb, der ihn geprellt hat. Der Prozess läuft aus dem Ruder, sodass alle Beteiligten wie eine Schafherde „beeen“. Da der Richter nicht Herr der Lage ist, nimmt Tom das Heft in die Hand und verwandelt den Richtertisch in einen Opferaltar, auf dem der Anwalt und dessen Mandant „wie Lämmer“ geopfert werden. Das archaische Ritual, der Inbegriff von Reinigung und Wiederholung, macht die Überlebenden zuletzt bereit für Neues.

**Vergessen wir's, reich mir die Hände,
das ist ein Neubeginn, und nicht das Ende.**

Das jüngste Stück von Reinhard Palm ist durch und durch unzeitgemäß und frapziert und irritiert allein schon durch seine äußere Form. Die Figuren reden in Reimen und erinnern an das Personal Molièrescher Komödien und in ihren Aktionen und Verstrickungen an die mittelalterliche Farce. Im Handumdrehen verraten die Szenen ihre Neigung zu Zartem und Höfischem, die ebenso unerwartet vom brüskem Drang zum Elementaren durchkreuzt wird. Noch durch die alltäglichsten, „unschuldigsten“ Handlungen und Gesten schimmert die archaische Tektonik durch, die sich jederzeit in einem drastischen Beben entladen kann. Im alten Griechenland wurde die Unschuldskomödie nach dem Opferritual gespielt. Dass sie hier dem Ritual vorausgeht, scheint ein Wink an die Gegenwart zu sein, vielleicht eine Aufforderung, zum Opfer zu reifen.



Der Autor beim Yoga

**Du meinst, das Spiel ist aus?
Oh, haben wir uns in der Zeit verirrt?**

4 H, 1 D, 1 Statist, Simdek.